Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Das Baumaterial der Zukunft.

Die gedankenlose Verschwendung, mit welcher die Amerikaner in ihren Waldungen aufräumen, als ob deren vollständige Ausrottung ein erwünschtes Ziel wäre, hat die Frage nahe gelegt, woher in nicht zu ferner Zukunft das nothwendige Baumaterial genommen werden soll.

Die Verfertigung von künstlichem Holz war das erste Auskunftsmittel, auf welches sich der Erfindungsgeist legte; und nachdem einmal diese Richtung eingeschlagen war, lag es nahe, das Material, aus welchem seit einigen Jahrzehnten Papier verfertigt wird, zur Erzeugung von Kunstholz zu verwenden.

So kam man auf die Fabrikation von Strohholz, welches sich zu allen Schreinerarbeiten im Innern von Gebäuden vorzüglich eignet.

Diese Industrie liegt noch in ihrer Kindheit und mag sich trotz großen Schwierigkeiten bis zu einem gewissen Grade ausbilden.

Die enorme Quantität Stroh, welche zur Herstellung von Kunstholz nothwendig ist, und das kostspielige Herbeifahren des Materials aus größeren Entfernungen vertheuern indeß den Artikel.

Es sind andere Materialien, aus welchen unsere Nachkommen Häuser bauen werden.

Schon jetzt wird Glas beim Hausbau nicht, wie von Alters her, nur zu Fensterscheiben verwendet. Man stellt Dächer und Fußböden aus demselben her, und kürzlich hat man Glasfournire gemacht, welche Walnuß- wie Mahagoni- und Rosenholz verdrängen mögen. So eignet sich Glas nicht nur zu den nothwendigen Einrichtungen, sondern auch zum Schmucke der Wandflächen wie der Möbel.

Glas leidet nicht vom Zahne der Zeit: nach Tausenden von Jahren ist es nicht vermodert, und kein tückischer Bohrwurm hat es durchlöchert. Und zerbrechlich braucht es nicht zu sein, wenn ihm die gehörige Dicke gegeben, und wenn es nach verbesserten Methoden erzeugt wird.

Dann kömmt Eisen. Wo vordem mächtige Eichenblöcke als Ständer prangten, da thuen jetzt schlanke Säulen dieselben Dienste. Statt eines Gewirrs hölzerner Sparren von enormem Gewichte, trägt ein leichtes Gerippe aus Eisen den Dom öffentlicher Gebäude, das Dach der Eisenbahn wie der Fabrik.

In großen Gebäuden ist der Vorzug, den Glas und Eisen vor Holz verdienen, schon lange erkannt. Bei Industrie- und Kunstausstellungspalästen hat man daher auf Holz als Baumaterial beinahe ganz verzichtet und dadurch die Feuersgefahr auf ein Minumum reduzirt und Licht und Luft freien Zutritt verschafft.

Was sich aber in jenem Prachtgebäuden so nützlich erwiesen hat, dürfte sich auch beim Baue von Wohnhäusern Bahn brechen. Denn Beseitigung von Feuersgefahr, Luft, Licht, Reinlichkeit und in Folge dessen gesunde Wohnräume, sind für das Volk von außerordentlicher Wichtigkeit.

Das amerikanische National-Getränk.

Noch in den 40er Jahren war der Whisky das amerikanische National-Getränk. Beim Barrel kostete die Gallone durchschnittlich 12½ Cents. Die Whiskysteuer war nämlich noch nicht erfunden. In den Schänken, wo das Volk verkehrte, kostete der „Trink" 3 Cents; wer sich aber seinen Vorrath beim Quart einlegte, der konnte sich für 5 Cents toll und voll trinken. Es wurden im Lande ungeheure Massen dieses edlen Getränks verschlungen. Farmer pflegten außerdem noch ihren eigenen „Applejack" zu brennen, kein Steuerspion Onkel Sam's hinderte sie daran. Das war in der That die Zeit des „freien Whisky's", wovon in diesem Augenblicke gewisse politische Demagogen den Mund so voll nehmen. Bier wurde freilich in den Städten von Deutschen gebraut, aber auch fast ausschließlich nur von Deutschen getrunken. Die Brauereien waren klein. Sie lieferten „common" Bier und sogenanntes Ale. Das Lagerbier kam erst in den 50er Jahren auf. Deutsche brachten die Kunst des Brauens dieses jetzt so beliebten Getränkes vom alten Vaterlande herüber.

Wie mächtig hat sich das Geschäft seit jener Zeit gehoben! An die Stelle der kleinen Brauereien sind Braupaläste getreten, in welchen das Geschäft in großartigem Maßstabe mit Dampfkraft und Benutzung aller neueren Verbesserungen betrieben wird. Ein Brauer von heute, wenn er erfolgreich sein will, muß sein Geschäft gründlich verstehen. Und wie gewaltig hat sich das „deutsche Bier" welterobernd in allen Ländern Bahn gebrochen! In den Vereinigten Staaten ist der Whisky nicht mehr das ausschließliche National-Getränk, König Gambrinus hat viele Vasallen des Königs Alkohol erobert. Millionen von Amerikanern ziehen jetzt das Bier dem Whisky vor. In dieser Thatsache muß jeder vernünftige Mensch einen entschiedenen Fortschritt zu Gunsten der Mäßigkeit erblicken. Nur der Fanatiker will nicht einsehen, daß der immer allgemeiner gewordene Genuß des milderen, gesünderen Bieres an Stelle des rasch berauschenden und die Gesundheit zerrüttenden Fusels kein Fortschritt ist. Er will das alte Nationalgetränk nicht durch ein „von Deutschland importirtes" verdrängt wissen. Und darum augenblicklich sein toller Kreuzzug gegen das deutsche Bier.

Ja wohl, die gegenwärtige Temperenzbewegung gilt hauptsächlich dem deutschen Bier. Sein Genuß kann beschränkt, erschwert werden, weil es frisch getrunken werden muß und sich nicht verstecken läßt. Der Whiskygenuß dagegen läßt sich durch keinen Temperenzzwang und keine Sonntagsgesetze beschränken. Wird der Ausschank des Schnapses verboten, so kaufen ihn die Liebhaber beim Quart und führen ihren „Saloon" mit sich in der Tasche herum. Die Whiskyflasche läßt sich an Plätzen verstecken, welche die Nase keines Spions erreichen kann. Die rechten Whiskybrüder haben mithin von Temperenzgesetzen nichts zu fürchten. Ihr „edles Getränk" ist der Natur der Sache nach unausrottbar. Wer aber Augen zum Sehen und Ohren zum hören hat, der muß erkennen, daß die ganze gegenwärtige Temperenzbewegung, so weit sie von Seiten der politischen Demagogen ausgeht, hauptsächlich gegen das deutsche Bier gerichtet ist und daß ein gut Stück Knownothingthum mit unterläuft.

[Col. Westb.]

Die niederländische Thronfolge.

Die niederländische Thronfolge-Frage dürfte, wie aus Berlin berichtet wird, in nächster Zeit wieder zu Erörterungen führen. Der jetzige König der Niederlande, Wilhelm III., ist 65 Jahre alt; aus seiner ersten Ehe ist nur noch ein Sohn, der Kronprinz Alexander, vorhanden, der 1851 geboren und nun, wie es scheint, lebensgefährlich erkrankt ist. König Wilhelm hat sich im Jahre 1879 nochmals verheirathet, mit einer Tochter des Fürsten von Waldeck, aber aus dieser Ehe ist nur eine Tochter, Wilhelmine, entsprossen, und die niederländische Verfassung von 1815 schreibt vor, daß erst nach vollständigem Aussterben der männlichen Nachkommenschaft Töchter auf den Thron gelangen dürfen.

Wilhelmine III. ist der Enkel des ersten, im Jahre 1815 eingesetzten Königs der Niederlande, Wilhelm's I.; aus des Letzteren Ehe mit einer preußischen Prinzessin stammte der Prinz Friedrich, der wiederum eine preußische Prinzessin heirathete und dessen Tochter Marie im Jahre 1871 mit dem Fürsten von Wied sich verehelichte. Prinz Friedrich starb 1881. Der Fürst zu Wied ist erbliches Mitglied der preußischen Herrenhauses und preußischer Oberst. Den Niederländern würde eine Thronfolge des Hauses Wied kaum genehm sein; wir glauben auch nicht, daß sie eine berechtigte wäre. Jedenfalls würde nur der aus der Ehe des regierenden Fürsten zu Wied mit der Prinzessin Marie der Niederlande stammende älteste Sohn Friedrich, der 1872 geboren ist, in Frage kommen, aber auch dieser kann nicht auf Abstammung von Wilhelm I. im reinen Mannesstamme seine Ansprüche gründen, und die Verfassung bestimmt in Artikel 15: „In gänzlicher Ermangelung einer Nachkommenschaft im reinen Mannesstamme aus dem Hause Oranien-Nassau geht die Krone über an die Töchter des Königs nach Erstgeburtsordnung." Es entspricht auch den allgemein angenommenen Grundsätzen über die Ordnung der Thronfolge, daß vom regierenden Fürsten an die Nähe des Grades gezählt und, so lange eine solche Nachkommenschaft vorhanden ist, nicht auf Abstämmlinge der aufsteigenden Linie zurückgegriffen wird. Somit würde, wenn der Kronprinz sterben sollte, die 1881 geborene Prinzessin Wilhelmine die Thronerbin, und es müßte, wenn Wilhelm III. stirbt, bevor sie majorenn, d. h. 18 Jahre alt ist, eine Regentschaft eintreten, die nach der Verfassung durch ein von den Generalstaaten, in vereinigter Sitzung der ersten und zweiten Kammer angenommenes Gesetz zu ordnen wäre. Auch ein Vorrecht, als Regent ernannt zu werden, kommt nach der Verfassung dem Fürsten zu Wied nicht zu.

Uebrigens darf eine Aenderung der Vorschriften über die Thronfolge stattfinden, nur muß es auf Vorschlag des Königs und in Form einer Verfassungs-Aenderung geschehen. Aber das könnte, wenn wirklich der Erbprinz zu Wied Erb-Ansprüche geltend machen und Preußen sich derselben annehmen wollte, zu unangenehmen Verwickelungen führen.

Magyarische „Kultur".

Am Vormittag des 13. September begab sich der Steuer-Executor Johann Zeley, begleitet von zwei Mitgliedern der Gemeindevorstehung und von zwei Panduren, nach Kapolna (Ungarn), um zwei im dortigen Gemeindestalle unter gebrachte, für Steuerrückstände mit Beschlag belegte Ochsen nach Sajo-Szent-Peter treiben zu lassen. Die Bewohner von Kapolna waren hierüber sehr aufgebracht und bereiteten einen Angriff gegen den Executor vor. Als dieser amtshandeln wollte, rotteten sich die Bewohner zusammen. Joseph Toth und Valentin Tardi stellten sich an die Spitze der Rotte und bedrohten den Executor mit hochgeschwungenem Säbel. Als der Executor den Befehl zum Wegtreiben des Viehes gab, stürzte Tardi auf ihn zu, um ihm den Kopf zu spalten. Der Executor sprang über einen Bach, wendete sich jenseits desselben um und schoß aus einem Revolver auf Tardi, der augenblicklich todt zusammenstürzte. Angesichts des Blutes verfolgten die Einwohner nunmehr den Executor in's Dorf, wo er sich in den Hof eines Hauses rettete. Die Wohngebäude waren verschlossen, nur der Schweinestall war offen, in welchen er flüchtete. Leute umstellten die Hütte, stießen furchtbare Flüche aus und bedrohten den Exekutor mit dem Tode. Der Rädelsführer Joseph Toth wollte die Thür des Stalles einstoßen, Zeley feuerte wieder einen Schuß ab und traf Toth mitten durch die Brust. Inzwischen holten die Bauern Waffen herbei und begannen einen regelrechten Sturm gegen den Stall. Endlich warfen sie brennende Strohbündel durch's Fenster, und der Executor sah sich jetzt dem Flammentode preisgegeben. Er schoß wiederholt durch das Fenster, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Inzwischen war die Meldung nach Szent-Peter erstattet worden. Es erschienen der Vice-Stuhlrichter, Geschworene und zwei Panduren. Der Erstere forderte die Menge zum Auseinandergehen auf; der Fall werde untersucht werden. Verwandte der Ermordeten riefen jedoch: „Blut für Blut! Wir geben ihn nicht lebendig heraus; wenn der Herr gekommen ist, um Schurken zu retten, so möge er trachten, fortzukommen, so lange er kann; den Hund aber ermorden wir!" Der Vice-Stuhlrichter wiederholte die Aufforderung; als er jedoch gewahrte, daß Alles vergeblich sei, entfernte er sich, um Militär zu holen. Nun begann der Sturm auf den Stall von Neuem. Ein Bursche hatte aus Laszlofalva Dynamitpatronen gebracht, was mit lautem Eljenrufen begrüßt wurde. Die in den Stall geworfene Patrone explodirte sofort und zerschmetterte einen Fuß des Executors. Angesichts seiner entsetzlichen Lage hielt er es für gerathen, sich lieber selbst den Tod zu geben und aus dem Revolver einen Schuß in seinen Mund abzufeuern. Der Tod trat sofort ein. Als das Volk gewahrte, wa, sich ereignet hatte, sprengte es die Thürs schleppte den Leichnam heraus, schlug ihn mit Knütteln und schleifte ihn durch den Koth. Als Militär von Miskolcz eintraf, verkrochen sich die Rädelsführer, und Niemand wollte mitgethan haben. Das Militär zog bei Fackelschein mit geladenem Gewehr in's Dorf. Hier war jedoch schon Alles ruhig; wie auf Verabredung legte sich Alles zu Bette, damit das Militär die größte Ruhe vorfinde. Man fand den Leichnam Zeley's im Schweinestalle. Acht Rädelsführer wurden sofort verhaftet und unter starker Escorte nach Miskolcz abgeführt.

Die Freiheitsgöttin ohne Fußgestell.

Die Franzosen sind wüthend auf die Stadt New York, weil von dort aus bis jetzt beinahe gar nichts geschehen ist, um die riesige Bartholdi'sche Bildsäule der Freiheitsgöttin, „das Geschenk Frankreichs an die Ver. Staaten", „das Denkmal der alten Freundschaft beider Länder", auf Bedloe's Island aufzustellen. Die Kosten der Bildsäule selbst, deren Werth die Franzosen auf $400,000 schätzen, sollten bekanntlich ganz von Franzosen bestritten werden, aber, wenn wir nicht irren, wurde ein Theil der dazu nöthigen Gelder in den Ver. Staaten zusammengefochten. Jedenfalls aber war Seitens der französischen Geschenkgeber die Bedingung gestellt, daß die Kosten des granitenen Unterbaues auf Bedloe's Island ganz von Amerikanern bestritten würden. Nun geht die Bildsäule selbst in Paris rasch ihrer Vollendung entgegen, aber von dem Fußgestell derselben ist noch gar nichts gebaut, wiewohl die Regierung den nöthigen Platz auf Bedloe's Island hergeschenkt und ihn um schweres Geld hat herrichten lassen; ja es ist noch kein einziger Cent der Kosten des Fußgestells, die sich auf ungefähr $200,000 belaufen werden, beigesteuert. Ein New Yorker „Comite" unter dem Vorsitze des früheren Bundes-Justizministers Evarts ist zwar längst mit der Sammlung der nöthigen Gelder beauftragt, hat aber bis jetzt nichts gethan.

Natürlich fühlt sich der französische Nationalstolz durch diese Bummelei tief verletzt. Und das französische Comite würde es am liebsten sehen, wenn die Bildsäule jetzt gar nicht nach New York, sondern nach Boston käme, dessen Hafen ja ebenfalls eine Anzahl zu diesem Zwecke passender Inseln enthält. Der in Boston bestehenden „Leuchtthurm-Gesellschaft" ist es von den Franzosen unter den Fuß gegeben worden, daß Boston die Bildsäule haben könne, wenn es schnell für ihr Fußgestell sorge.

Die Arbeit an diesem Fußgestell wird, wie es heißt, wenigstens ein halb Jahr dauern und könnte, selbst wenn die nöthigen Gelder vorhanden wären, erst im nächsten Frühjahr beginnen, da sich ein solcher Wasserbau im Winter nicht ausführen läßt. Um nun nicht von Boston überflügelt zu werden, wollen die säumigen New Yorker das Versäumte rasch nachholen und zu diesem Zwecke die dortigen großen Geldmänner anschnorren.

Die Freiheitsgöttin auf Bedloe's Island soll zugleich als Leuchtthurm dienen. Der Plan zu ihrer Errichtung wurde von Franzosen einst im Hinblicke auf das im Jahre 1876 gefeierte hundertjährige Jubiläum der Ver. Staaten gefaßt. Auf der Weltausstellung in Philadelphia war bereits ein Arm der Göttin ausgestellt, der später wieder nach Frankreich wanderte, um dort dem ehernen Riesenleibe angefügt zu werden. Jetzt aber steht er in Gefahr, bei seiner zweiten Ankunft in Amerika nicht einmal das für ihn und sein gewaltiges Anhängsel nöthige Gestell bereit zu finden.

Kampf gegen das Einwanderer-Kopfgeld.

Obgleich die Van Voorhis'sche Bill, welche von Bundes wegen die Erhebung eines Kopfgeldes von 50 Cents von jedem in einem Seehafen dieses Landes eintreffenden Einwanderer, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, vorschreibt, Monate lang vor dem Congreß schwebte, rührte damals doch keine der Oceandampfer-Gesellschaften auch nur einen Finger gegen sie. Kein Congling wurde um $10,000 gemiethet, um ein Veto des Präsidenten Arthur gegen die Van Voorhis'sche Bill herbeizuführen, wie es gegen die Deuster'sche Bill geschah.

Jetzt aber, da die Van Voorhis'sche Bill seit Monaten in Kraft ist und durch sie der Bestand der New Yorker Einwanderungs-Anstalten für immer gesichert schien, kommt die Königlich Niederländische Dampfboot-Gesellschaft und leitet gerichtliche Schritte gegen den New Yorker Zolldirektor Robertson ein, um ihn zu zwingen, die von ihr für die mit dem Dampfer „Stella" am 5. August in New York eingetroffenen Einwanderer bezahlten Kopfgelder zurückzuzahlen. Der als Kläger auftretende General-Agent der Gesellschaft, Toe Laer, welcher durch den früheren Richter Joachimson als seinen Rechtsanwalt vertreten ist, macht folgende Punkte geltend:

1. Das Recht der Bundes-Regierung zur Auflegung von Steuern und Zöllen ist durch die Verfassung gewährleistet und bezieht sich nur auf Sachen, nicht aber auf Personen. Auf einen Menschen an sich selbst kann kein Zoll gelegt werden. Das feudale Recht eines unumschränkten Herrschers, nach Gutdünken von allen sein Gebiet Betretenden eine Abgabe zu verlangen, findet keine Anwendung auf eine freie republikanische Staatsregierung, deren Rechte durch eine klare Verfassung festgesetzt und beschränkt sind.

2. Selbst wenn ein solches Recht bestünde, wäre dennoch das fragliche Gesetz verfassungswidrig, da es in seinen Wirkungen nicht gleichförmig ist, indem es auf Einwanderer, welche die Grenzen des Gebietes der Ver. Staaten als Fußgänger, in Eisenbahnzügen oder mittelst Pferde überschreiten, keine Anwendung findet.

3. Durch die Verträge mit verschiedenen fremden Staaten und mit denen, aus welchen die Einwanderer kommen, sind letztere gegen alle Steuern, Einfuhrzölle u. dgl. geschützt, welche nicht in gleicher Weise von Bürgern der Ver. Staaten entrichtet werden. Bürger sind aber von der Entrichtung des Kopfgeldes befreit und dasselbe kann daher auch weder von den Einwanderern selbst, noch auch von den Personen, welche sie befördern, erhoben werden.

4 Kinder unter einem Jahre können nicht als Passagiere und Kinder im Alter von 1 bis 8 Jahren nicht als volle Passagiere betrachtet werden, und doch legt das fragliche Gesetz auch ihnen den Zoll auf.

Diese allerdings mit advokatischer Schlauheit oder Geschicklichkeit abgefaßten Einwendungen wurden zuerst in Form eines Protestes von Herrn Toe Laer dem Finanzdepartement in Washington überreicht. Diese Behörde erwiderte darauf, daß sie auf die Frage der Verfassungsrechte vor Abgabe einer richterlichen Entscheidung nicht eingehen könne, daß sie aber auf Bezahlung des Kopfgeldes für alle in dem Gesetze erwähnten Personen bestehen müsse. Allerdings aber hatte das Bundesfinanzministerium schon vorher dem Gesetze die mildernde Auslegung gegeben, daß es auf Leute, die nur als Touristen oder Geschäftsreisende nach den Ver. Staaten kommen, ebenso wenig anwendbar sei, wie auf Bürger der Ver. Staaten.

Hoffentlich gelingt es vor dem Oberbundesgerichte, bis vor welches die genannte Schiffsgesellschaft ihre Einwendungen als Probefall bringen will, das Gesetz gegen die juristischen Künsteleien des Herrn Joachimson zu retten!

Inländische Nachrichten.

— Die Gesetze der Vereinigten Staaten verbieten bekanntlich den Verkauf von „Liquor" an Indianer. Bundesrichter Hoffman hat neulich entschieden, daß leichter californischer Wein nicht unter den Begriff „Liquor" falle und daher an Indianer verkauft werden könne.

— Man schätzt den Schaden, welchen der neuliche Aequinoctial-Regensturm nur allein im Staate New Jersey angerichtet hat, auf anderthalb Millionen. Dabei ist nicht mitgerechnet, was die Lohnarbeiter wochenlang an Lohn dadurch einbüßten, daß so viele Fabriken, oder ihre Wasserkräfte zerstört worden sind.

— In Avondale, Coshocton County, O., wurde ein gewisser McClamham, der Pastor der dortigen Presbyterianer-Kirche, von Robert Hood, dem Kirchenvorstand, mit einem Knüppel erbärmlich durchgeprügelt. Die beiden hatten eine Auseinandersetzung über Kirchenangelegenheiten.

— Frau Alice Pirley, die Frau eines wohlhabenden Farmers in Muncie, Ind., lief vor sechs Monaten mit einem Schullehrer davon. Der verlassene Gatte hat sie jetzt nach langem Suchen in Oregon wiedergefunden und mit nach Hause genommen. Sie war froh zurückzukehren, ihr Liebhaber freute sich, sie wieder loszuwerden und ihr Gatte vergab ihr die begangene Treulosigkeit. Somit war Allen geholfen.

— Für den armen Sergeanten Mason, welcher durch die Erbarmungslosigkeit des Präsidenten Arthur noch immer im Zuchthause zu Albany festgestalten wird, erhebt jetzt auch der greise New Yorker Republikaner Thurlow Weed seine Stimme. Er erklärt es für schändlich, Mason wegen einer That, die nicht sowohl ein Verbrechen, als ein patriotischer Mißgriff gewesen sei, so lange als gemeinen Verbrecher zu behandeln, und er verlangt Mason's Freilassung um so dringender, als dessen Gesundheit durch eine lange und harte Gefangenschaft erschüttert sei.

— Ein Herr, welcher vor mehreren Jahren an der „Delphi Times" in Delphi, Ind., beschäftigt war und kürzlich wegen einer Erbschaft eine Reise nach dem Osten machte, hat bei dieser Gelegenheit eine Thatsache in Erfahrung gebracht, die er sicher gerne wieder vergessen möchte. Er entdeckte nämlich, daß er und seine Frau, mit der er bereits erwachsene Söhne und Töchter hat, Geschwister sind. Beide Eltern starben früh und in ihrer zarten Kindheit wurden sie getrennt, adoptirt und an verschiedenen Plätzen aufgezogen. Als der Bruder zum Mann, die Schwester zum Weibe herangereift war, führte das Schicksal sie wieder zusammen.

— Einige Chinesen haben in New Orleans einen neuen Handelszweig in's Leben gerufen. Sie hatten die Beobachtung gemacht, daß die Krabben in der Barataria Bay nahe New Orleans eine ungewöhnliche Größe erreichten und sehr wohlschmeckend sind. Da dieselben in China zu den Leckerbissen gehören, fingen sie sofort ein Export-Geschäft in diesem Artikel nach dem Reich der Mitte an. Die Krabben werden auf einer ungefähr zwei Acker großen Fläche den Sonnenstrahlen ausgesetzt, um getrocknet zu werden, nachher werden sie in Säcke gebunden und so lange auf harten Steinen geschlagen, bis die äußeren Schalen abfallen, dann werden sie eingesalzen, in Seidenpapier gewickelt und in Fässern verpackt.

— Die Prügelstrafe gegen kleine Diebe (nicht gegen besonders rohe Verbrecher) blüht in Delaware noch immer. Sieben Schwarze und drei Weiße, darunter ein Knabe, wurden kürzlich Vormittags im strömenden Regen im Hofe des Gefängnisses zu Newcastle öffentlich durchgepeitscht. Die Neger, von welchen sechs je 21 Knutenhiebe erhielten, ertrugen die Strafe mit großer Standhaftigkeit. Die Weißen, von welchen zwei je 40 Hiebe bekamen, schrieen und wehklagten jämmerlich und flehten vergeblich um Gnade. Der Anblick des weißen Knaben war mitleiderregend, sein ganzer Rücken war in Fetzen, obgleich der Sheriff die Hiebe ihm nicht hart aufzulegen schien. Zwei Weiße und ein Neger hatten darauf eine Stunde am Schandpfahl zu stehen.

— Unter der Ueberschrift „Tod eines Seelenverkäufers" schreibt die „Abendpost" in San Francisco: „In Rio de Janeiro ist Cornelius Koopmanschap gestorben, der den Brasilianern billige chinesische Arbeit im Großen lieferte. Unsere naiven californischen Zeitungen schreiben ihm lange Nekrologe, als ob er ein berühmter Mann gewesen sei. Wir wissen nicht, ob sie von dem albernen Grundsatze ausgehen, daß man von den Todten nur Gutes sagen soll, oder ob sie nicht wissen, wer Cornelius Koopmanschap war. Im letzteren Falle wollen wir ihnen mittheilen, daß besagter Koopmanschap einer der schlimmsten Seelenverkäufer war, welche jemals die Stadt San Francisco unsicher gemacht haben, und der allein schon für seine Lieferung californischer Deutschen als Arbeitssklaven nach Hawaii den Strick verdient hätte."

— Ein reicher und geiziger Neger, Joshua Eddy mit Namen, ist vor einigen Tagen in Philadelphia in einer verfallenen, von Schmutz starrenden Hütte gestorben. Er war ein farbiger Prediger, Schwiegersohn des verstorbenen Neger-Bischofs Allen, und war in der ganzen Stadt bekannt als „Old Josh Eddy". Der alte Mann hatte keinen einzigen Freund und schien die bitterste Noth zu leiden; jetzt aber nach seinem Tode stellt sich heraus, daß er ein Vermögen von über $100,000 hinterlassen hat. Das Geld, das er zusammengescharrt hatte, legte er in Grundeigenthum an; er hinterläßt nicht weniger als 37 Häuser in verschiedenen Theilen Philadelphia's, 9 Häuser in Camden, zwei Farmen in New Jersey und etwas Grundeigenthum in Frankfort und Chester. Man glaubt, daß er noch viel mehr Grundeigenthum erworben hat; sein Bruder, der ihn überlebt, weiß jedoch Gewisses nur über das aufgezählte Eigenthum. Der alte Eddy wurde als Sklave auf einer Plantage in Virginien geboren, flüchtete sich aber als junger Mensch nach dem Norden und ließ sich später in Washington nieder. Von dort kam er nach Philadelphia, wo er zugereist als Barbier und später als Prediger thätig war.

— Im Benton-Park in St. Louis fand am 1. Oktober die feierliche Einweihung des Friedrich Hecker gesetzten Denkmals statt. Tausende von Zuschauern hatten sich eingefunden, und unter den Theilnehmern befanden sich auch Ex-Gouverneur Koerner und General Kueffner, der Congreß-Candidat im 18. Illinoiser Bezirk, der Präsident des Nordamerikanischen Turnerbundes und eine Abordnung von Chicago. Die Enthüllung des Denkmals geschah durch Frl. Stella Hecker, eine Enkelin Hecker's, und die Bekränzung durch Turnschülerinnen. Das 33 Fuß hohe Denkmal ist in Form eines Obelisken von unpolirtem Granit. Auf der Vorderseite befindet sich, von einem Eichenlaubkranz umgeben, das Medaillon Hecker's mit seinem Namen, links und rechts die Inschriften „Europa 1848" und „Amerika 1861", und auf der linken Seite das Brustbild Hecker's noch einmal voll ausgeführt. Rechts unter dem Denkmal liest man auf einem Felsblock die Worte Shakespeare's:

....„So mischten sich
Die Elemente in ihm, daß die Natur
Aufsteh'n durfte und der Welt verkünden:
Das war ein Mann.".

— Freche Räuber giebt's auch in Baltimore. Als dort neulich Morgens ein „Clerk" der Broker-Firma Wilson, Colston & Co. in dem Zimmer des Kassirers der Baltimore-Bank von einer Anzahl Bonds der Columbia und Greenville Eisenbahn die Coupons abschnitt, traten zwei Männer in das Zimmer, von denen der eine mit dem „Clerk" über den Ankauf von Bonds der Baltimore-Ohio-Bahn sprach. Als das Gespräch beendet war, wandte er sich zum Gehen, während sein Begleiter ein Packet mit Bonds im Werthe von $12,000 ergriff. Dann liefen Beide davon und entkamen ungehindert. Die frechen Diebe werden jedoch mit den gestohlenen Bonds nichts anfangen können, da alle Broker und Banken im Lande von deren Entwendung benachrichtigt worden sind. Im Postamte machte an demselben Vormittage ein Mann den Versuch, dem Boten der Farmers' & Merchants' Bank ein Packet mit $3500 zu entreißen, mußte jedoch entfliehen, da der Bote das Geld nicht fahren ließ. Man vermuthet, daß dieser Dieb einer von den beiden Bankräubern ist.

— Ueber die bisherige Wirkung des Prohibitionszusatzes zur Staatsverfassung in Iowa schreibt die Burlingtoner „Tribune": „Prohibition giebt es nicht in Iowa. In nicht einer der größeren Städte ist auch nur der Versuch gemacht worden, die neumodische Maßregel auszuführen. In einigen wenigen Ausnahmefällen hat man einen solchen Versuch gemacht in kleinen Plätzen, wo die Temperenz- und Enthaltsamkeits-Idee vorherrscht, aber in jedem einzelnen Falle ist dieser Versuch gescheitert. Als Beispiel führen wir die Stadt Tipton an, den Countysitz von Cedar County, einem der schlimmsten Temperenz-Counties im Staate, wo neulich ein gerichtliches Verfahren gegen die Wirthe begonnen, aber wieder niedergeschlagen wurde, weil die besten Advokaten sagten, daß das Amendement bei dem gänzlichen Mangel an Gesetzen, welche es in Kraft setzen, durchaus wirkungslos sei. Und im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß die Anzahl der Wirthschaften in Iowa jetzt gerade so groß ist, als vor der Annahme des Amendements, da an Stelle der Wirthschaften, deren Eigenthümer freiwillig ihr Geschäft aufgaben, andere entstanden sind. Es wird nicht blos fort-, sondern es scheint uns, als wenn auch mehr getrunken wird im schönen Staat Iowa."

— Das Original der Mormonen-Bibel befindet sich in Missouri und zwar in den Händen eines der vier Auserwählten, denen nach dem Glauben der Mormonen von einem Engel die goldenen Tafeln überbracht wurden, auf welchen Gott selber die Bücher Mormons eingetragen hatte. Von diesen Tafeln übersetzte sie der Mormonen-Prophet Joseph Smith mit wunderbarer Beihülfe von Engeln und seligen Geistern in's Englische. Diese Uebersetzung ist es, die sich in den Händen des einzigen Ueberlebenden jener Viere, des greisen David Whitmore in Richmond, Mo., befindet. Das Manuscript war für die Schriftsetzer, die es zum Drucke vorbereiteten, in Stücke geschnitten und man bemerkt an denselben noch die Spuren der von Druckerschwärze besudelten Finger der Setzer. Aber die einzelnen Stücke sind vollzählig und David Whitmore, der jetzt ein 84jähriger, aber noch sehr rüstiger Greis ist, würde sich um keinen Preis von ihnen trennen. Die Mormonen sollen ihm fabelhafte Summen für seinen Schatz geboten haben. Whitmore ist noch ein so glaubenseifriger Mormone wie je, verabscheut aber die Vielweiberei und erklärt sie für eine Fälschung der ursprünglichen, reinen Mormonen-Religion. Sein Glaube hat es nicht verhindert, daß seine Mitbürger ihn wiederholt durch die Erwählung zu Ehrenämtern, wie Mayor der Stadt, ausgezeichnet haben.

— Jim Rhodes, welcher vor vor einigen Wochen in Charlottesville, [Va.], die Familie Massie ermordet hat, wurde am Abend des 1. Okt. von Bewaffneten aus dem Gefängniß geholt und an einem Baume aufgeknüpft; er gestand zu, daß er der Mörder Rhodes' sei und erklärte, daß seine Mutter und sein Bruder Lee mit dem Morde nichts zu thun gehabt hätten. Die Lyncher zählten etwa 40 Mann und hatten, wie man glaubt, über hundert Verbündete. Sie nöthigten den Schließer, ihnen die Schlüssel des Gefängnisses auszuliefern und überwältigten die Wachen. Als Rhodes ihre Absicht gewahr wurde, fing er an, laut zu schreien. Eine große Menge Bürger folgten den Lynchern, wurde aber von Wachen auf der Landstraße, etwa 50 Fuß von dem Baume, an welchem Rhodes gehängt wurde, zurückgehalten. Der Gefangene bekannte, daß er James Rhodes sei und sagte aus, daß sein Bruder im Gefängniß und seine Mutter an dem Morde keinen Theil hätten. Er bat um 15 Minuten Frist und versprach, über den Mord vollständige Enthüllungen zu machen; die Lyncher ließen sich indessen nicht darauf ein. Der Staatsanwalt beschwor sie, nicht dem Gesetz vorzugreifen, wurde aber durch Todesdrohungen zum Schweigen gebracht. Im Jahre 1877 versuchte Rhodes, der damals noch ein Knabe war, seine Mutter und die sämmtlichen Mitglieder seiner Familie zu vergiften. Darauf entfloh er nach Tennessee, wurde aber dort wegen anderer Verbrechen in das Zuchthaus gesperrt und entwischte 1881 aus demselben. Außer der Ermordung der Familie Massie im März d. J. wurde ihm noch Raub und Brandstiftung im östlichen Tennessee zur Last gelegt. Seine Leiche wurde später auf Anweisung des Staatsanwalts abgeschnitten.

— Warum eine in den Gebirgen Montana's gelegene Postoffice aufgehoben wurde, erzählt ein Agent des Postdepartements, welcher nach dem Westen gesandt war, um Unregelmäßigkeiten abzustellen. Unter Anderem kam er auch nach Iron Rod, Madison Co. Als er die Postoffice aufsuchte, fand er eine in drei Zimmer getheilte einstöckige Holzhütte. Das vorderste Zimmer diente als Saloon, das mittlere als Postoffice, und in dem hintersten befand sich eine Farobank. Der Postsack wurde gerade gebracht; ein rauh aussehender Bursche öffnete ihn, schüttelte den Inhalt auf den Boden, die anwesenden Kunden fielen auf die Kniee, suchten unter den Briefen herum, von welchen einige registrirt waren, und nahmen sich davon, was ihnen beliebte. Die übriggebliebenen Briefe wurden in eine Seifenkiste gesteckt, und diese zur Bequemlichkeit der Kunden auf die Bar gestellt. Der Specialagent, der dieses Verfahren für nicht ganz regelmäßig hielt, fragte den Schankkellner, welcher den Postsack empfangen und mit so wenig Ceremonien behandelt hatte, ob er der Postmeister sei. „Nein" war die Antwort. „Sind Sie der Gehilfspostmeister?" „Auch nicht." „Wo ist der Postmeister?" „In den Minen." „Und der Gehilfspostmeister?" „Ist nach dem Höllen Canyon gegangen; und zum Kuckuk, Bill James hat in der nächsten Woche der Postoffice vorzustehen; die Reihe ist jetzt an ihm." Der Regierungsbeamte gab sich dann zu erkennen und verlangte dann die Schlüssel der Office. Der Schankkellner nahm kaltblütig die Seifenkiste von der Bar, stellte sie auf den Boden und gab ihr einen Fußtritt, daß sie zur Thüre hinausflog. „Hier ist Ihre Postoffice", sagte er dabei, „und jetzt scheeren Sie sich." Der Agent, der mit den Sitten des Landes einigermaßen bekannt war, befolgte den Rath und machte sich eiligst aus dem Staube.

— Penn's Landung. Das Programm für die viertägige Feier des 200. Jahrestages William Penn's ist wie folgt entworfen worden: Die Feier wird am 23. Oktober mit einer Darstellung der Landungsscene am Gasthaus „zum blauen Anker" in Philadelphia, der Stelle, wo jetzt das Dock-Street-Werft sich befindet, eröffnet werden, womit eine malerische Entfaltung der See- udd Flußfahrzeuge, die sich zur Zeit im Hafen befinden, verknüpft sein wird. An dieser werden sich auch alle nicht anderweit im Dienst befindlichen Schiffe des nordatlantischen Geschwaders betheiligen, und das Kriegsdepartement zeigt an, daß die im Departement des Gen. Hancock befindlichen Truppen an den Festlichkeiten theilnehmen können. Die erste Abtheilung des Festzuges wird aus den Bundesbeamten, Flottenoffizieren, Matrosen, Seesoldaten, den Bediensteten des Marinehospitals, den Angestellten des Zollamtes 2c. bestehen, an deren Spitze die Washingtoner „Marine Band" marschiren wird. Die zweite Abtheilung werden die städtischen und Staatsdepartements, die Polizeimannschaften, Feuerwehrleute, die Girard College-Kadetten, die Wohlthätigkeits-Vereine, irische, schweizerische, italienische und deutsche Vereine bilden. Abends wird im Park ein großes Feuerwerk abgebrannt werden. Der zweite Tag wird einem großen Aufzuge der Gewerkschaften Philadelphias und der umliegenden Städte gewidmet sein; die Mannschaften aller großen Maschinenwerkstätten und Fabriken werden sich daran betheiligen. Man erwartet, daß sich 15,000 bis 20,000 Arbeiter mit etwa 600 Wagen in dem Zuge befinden werden. Abends wird jeder Wagen ein Tableau führen, welchem Lampen einer besonderen Construktion vorausgetragen werden. Diese Tableaux werden die Hauptmomente der Geschichte Pennsylvaniens von der Landung Penn's bis zur heutigen Zeit darstellen. Diesem Zuge werden Tableaux, welche die berühmten Frauen der Weltgeschichte darstellen, folgen. Den dritten Tag folgen Gesangsaufführungen, ein Umzug der Tempelritter und Nachmittags ein Umzug der Schulkinder. Am vierten Tage endlich große Parade der Bundestruppen, der pennsylvanischen und New Jersey'r Milizen und Milizen aus den Nachbarstaaten in der Stärke von 12,000 Mann, und zum Schluß ein Umzug der „Grand Army of the Republic", zu welchem mindestens 15,000 Veteranen erwartet werden.

Vermischte Nachrichten.

Außer dem nie ganz beseitigten Räuberunwesen hat Italien noch die Eigenthümlichkeit der Gemeindekriege aufzuweisen. Die Nachbargemeinden Ruvo und Curato lieferten sich neulich eine blutige Schlacht, in der angeblich 5 Todte und 46 Verwundete geblieben sein sollen.

Die Mitglieder der italienischen Generalschifffahrts-Gesellschaft Florio und Co. haben kürzlich in Florenz eine Versammlung gehalten und beschlossen, jährlich 20 Prämien a 1000 Lire an solche junge Leute zu vertheilen, welche das Maschinenschlosser-Handwerk gut gelernt haben und Lust zeigen, sich zu Maschinisten auszubilden, an denen es in Italien fehlt. Das Beste wäre wohl, wenn die Regierung eine eigene Anstalt zur Ausbildung von Maschinisten gründete.

In Graz wurden am 12 Septbr. acht Mitglieder eines Geheimbundes verhaftet; man fand bei ihnen Schriften höchst gravirenden Inhalts. Die Verschwörer sind durchwegs junge Leute. Was sie in ihren geheimen Zusammenkünften geplant haben, soll den kühnsten Nihilistenstreichen nahekommen. Wie aus den Aufzeichnungen der Verhafteten hervorgeht, war bei den geheimen Zusammenkünften auch das schöne Geschlecht vertreten; es sollen die Versammlungen gewöhnlich mit Orgien geschlossen haben.

Der Senior und Archidiakonus der Bernhardiner-Kirche in Breslau, Adolph Treblin, ein berühmter Kanzelredner, hatte sich am 19. September wegen Bismarck-Beleidigung vor der Strafkammer zu verantworten. Der inkriminirte Artikel, überschrieben: „Vom Alt-Katholizismus", erschien am 25. März d. J. in der „Schlesischen Kirchenzeitung" und enthielt heftige Angriffe gegen die kirchenpolitische Haltung des Fürsten Bismarck. Der Staatsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte suchte in langer Rede zu beweisen, daß der Artikel nur wahre Behauptungen enthalte. Der Gerichtshof erkannte auf 200 Mark Geldstrafe.

Der in Konstantinopel erscheinende „Stambul" erzählt: „Zahlreiche Mädchen aus dem hiesigen, durch die Schönheit seiner Töchter bekannten Judenviertel Haskoi lassen sich des Abends auf ihren Spaziergängen von christlichen Liebhabern den Hof machen und bis zur Thür ihrer Häuser begleiten. Vergebens haben bisher die Rabbiner ihre warnende Stimme gegen dieses angeblich sündhafte Treiben erhoben. An einem der letzten Abende wurden nun die betreffenden Mädchen in die Synagoge beschieden, deren Thüren sich sogleich hinter ihnen schlossen, worauf sie alle auf Befehl des Rabbiners durchgepeitscht wurden. Zum Schlusse kündigte der Rabbiner dann den jungen Damen an, daß er sie bei Fortsetzung ihres lasterhaften Wandels insgesammt steinigen lassen werde."

Durch grenzenlose Leichtfertigkeit ist dieser Tage in Barop bei Dortmund, Westfalen, ein schrecklicher Unglücksfall vorgekommen. Ein dort wohnender Bergmann, mit Namen Brechmann, sandte einen zehnjährigen Knaben Namens Kamp nach dem Pulvermagazin, um 6 Pfund Sprengpulver zu holen. Im Magazin wurde die bedeutende Quantität Pulver auch verabfolgt. Unterwegs gesellten sich zu dem Jungen mehrere Spielgenossen, von denen einer Streichhölzchen bei sich führte. Die Knaben konnten der Versuchung nicht widerstehen, kleine Mengen Pulver aus dem Säckchen herauszunehmen und anzuzünden. Hierdurch wurde aber die ganze Menge Pulver zur Explosion gebracht und durch die heftig aufzuckende Flamme erhielten sieben Kinder derartige Verletzungen [Brandwunden] daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Seit der Eröffnung des Gotthard-Tunnels haben italienische Gemüse und Blumen starken Absatz in Frankfurt gefunden. Es soll dort sogar nächstens ein großartiges italienisches Blumengeschäft mit mehr als einem halben Dutzend Verkäuferinnen im National-Kostüm eröffnet werden. Die Gartenbau-Gesellschaft, welche die Konkurrenz von italienischen Garten-Produkten bereits vor längerer Zeit einmal zur Sprache gebracht hat, wird nun in ihrer Hauptversammlung Anfangs Oktober die Sache wiederholt behandeln, da ihr folgende Fragen zur Erledigung eingereicht wurden: Hat die Frankfurter Gärtnerei durch die Eröffnung der Gotthardbahn großen Schaden gelitten? Welche Zweige der Gärtnerei sind besonders schwer geschädigt? Läßt sich der Schaden durch einen Schutzzoll auf die eingeführten Gemüse 2c. ganz oder theilweise gut machen und so die ungebührliche Konkurrenz Italiens beseitigen? Würden alle oder wenigstens doch die Mehrheit der Frankfurter Gärtner eine Petition um Einführung eines Schutzzolls unterschreiben?

Der Afrikareisende Graf Antonelli hat wieder eine Expedition unternommen und sich mit 56 Kisten, welche u. A. auch die Geschenke des Königs Humbert für den König von Schoa enthalten, auf den Weg gemacht. Binnen Kurzem wird auch der bekannte Capitain Gustavo Bianchi eine neue Forschungsreise nach dem Innern Afrikas antreten. Beide werden von der römischen geographischen Gesellschaft unterstützt. Der letzte Bericht derselben enthält mehrere Briefe des Marchese Antinori. In einem derselben beklagt er, daß es ihm unmöglich gewesen sei, den See Zway zu befahren und dessen Ufer zu erforschen, doch habe er eine Reise, die er in das Land der Ada-Galla unternommen, ihm die Gelegenheit verschafft, zwei andere Seen aufzufinden und mit dem König Menelik in guten Beziehungen zu bleiben. Der Letztere habe in der Richtung nach Kaffa hin Gebiets-Eroberungen gemacht, sein Ober-Feldherr Ras Gaboma habe in Bongau unermeßliche Schätze aufgehäuft und schicke sich an, mit dem Könige einen Feldzug gegen die Arussi-Galla zu unternehmen.

Montag den 28. August wurde die Legung des unterseeischen Kabels von dem am Rothen Meere gelegenen ägyptischen Hafenorte Suakim nach der gegenüber befindlichen Hafenstadt von Mekka, Dscheddah, vollendet, und noch am selben Tage gingen Glückwunschdepeschen des Großscherifs an alle mahomedanischen Fürsten ab, welche dieselben auch unverzüglich beantworteten. Somit ist der telegraphische Verkehr mit Mekka, das seit Kurzem auch sein eigenes arabisches Blatt besitzt, eröffnet. Tags vorher war in Mekka der zweitälteste Sohn des Sultans von Merokko, Prinz Muley Idris, als Pilger eingetroffen und vor dem Stadtthore vom Großscheriff und vielen Schriftgelehrten ehrfurchtsvoll begrüßt worden. Trotz der sengenden Augusthitze hatte der Prinz den Weg von Dscheddah nach Mekka [ungefähr 40 engl. Meilen] zu Fuß und fast gänzlich unbekleidet, so wie es der Gebrauch von den Pilgern erheischt, zurückgelegt.

Auch in Oesterreich haben jetzt die Bischöfe Stellung zu dem Proklama des Fürstbischofs von Breslau bezüglich der Mischehen genommen. In No. 12 des Diözesanblattes von Linz, dem offiziellen Organe der unter Oberleitung des bekannten Bischofs Rüdiger stehenden Diözese, heißt es wörtlich: „Gar manche Ketzerei hat nicht so lange gedauert, wie der Protestantismus; es wird auch dieser ein Ende nehmen und glücklich sind die Priester und Laien, welche dieses Ende erleben, ganz glücklich diejenigen, die zur Herbeiführung dieses Endes beigetragen haben." Ferner wird ein Erlaß mitgetheilt, welchen der Bischof Rüdiger jüngst anläßlich der Ehe einer Katholikin mit einem Protestanten an das betreffende katholische Pfarramt richtete. Dieser Erlaß lautet wörtlich: „Der Dispens vom Hindernisse der gemischten Religion [bei der bevorstehenden Ehe] wird dann ertheilt werden, wenn das Brautpaar vor dem katholischen Seelsorger mit Vermeidung der Vor- oder Nachtrauung durch den protestantischen Pastor die Ehe eingeht. Sollte dasselbe bei dem unglücklichen Gedanken verharren, sich von dem Pastor verehelichen oder von demselben nachtrauen zu lassen, so hört von Seiten des katholischen Pfarramtes jede Mitwirkung auf. Doch hat dasselbe die Braut auf die große, schwere Sünde, die sie begehen würde, auf die Ungültigkeit einer solchen Ehe vor Gott, der Kirche und dem Gewissen und auch auf die kirchliche Strafe der Excommunication, welche dem unglücklichen Schritte folgen müßte, aufmerksam zu machen. Dem Vater und bezw. auch der Mutter ist auch aufzutragen, daß sie ihren ganzen Einfluß aufzubieten verpflichtet sind, um einen so sündhaften Schritt der Tochter zu verhindern. Es wolle über den Verlauf des Falles berichtet werden."

Die mehrerwähnte behufs Regelung des Auswanderungswesens erlassene, an die Oberpräsidenten gerichtete Verfügung des Ministers des Innern liegt jetzt vor und hat folgenden Wortlaut: „Die während der letzten Jahre stattgehabten umfangreichen Auswanderungen aus dem preußischen Staate, insbesondere nach den Vereinigten Staaten von Amerika, und die dabei gemachten Erfahrungen haben zu der Erörterung geführt, ob und wie es angänglich sei, den hierbei zu Tage getretenen Uebelständen in wirksamer Weise entgegenzutreten. Dabei hat sich die Nothwendigkeit herausgestellt, gesetzgeberische Maßnahmen zu dem Zwecke in Aussicht zu nehmen, damit Auswanderer vor dem Verlassen des Vaterlandes zur Erfüllung zweifellos bestehender öffentlicher wie privatrechtlicher Verpflichtungen, insbesondere der aus dem Gemeindeverbande, der Familienangehörigkeit, dem Dienst- oder Arbeitsverhältniß sich ergebenden Verbindlichkeiten angehalten werden können. — Als geeigneter Act für derartige gesetzliche Bestimmungen wird ein, die Modifikation der § 1 und 3 des Paßgesetzes vom 12. Oktober 1867 bezweckendes Spezial-Gesetz nicht in's Auge zu fassen sein; es wird sich vielmehr empfehlen, den Gegenstand in Verbindung mit der reichsrechtlichen Regelung des Auswanderungswesens zu erledigen. Nach dieser Richtung beabsichtige ich entsprechende Anträge zu stellen. Um hierfür das erforderliche Material zu gewinnen, ersuche ich Ew. 2c. Erhebungen darüber zu veranlassen, ob und in welchem Umfang Uebelstände der beregten Art in Ihrem Verwaltungsbezirk hervorgetreten sind, und sich demgemäß gutachtlich darüber zu äußern, mit welchen Mitteln diesen Uebelständen am wirksamsten entgegenzutreten sein möchte, ohne die durch die Verfassung verbürgte Freiheit der Auswanderung an sich zu beeinträchtigen. Gleichzeitig wäre mir, im Anschluß an die dem Reichstag gemachten Mittheilungen und vorgelegten statistischen Nachweisungen über die Auswanderungen während der letztverflossenen beiden Jahre, eine Mittheilung darüber erwünscht, auf wie hoch, nach ungefährer von den Guts- und Gemeindevorständen (ländlichen und städtischen) zu erfordernder Angabe, sich die Zahl der während des verflossenen Halbjahrs aus dem dortigen Verwaltungsbezirk Ausgewanderten beläuft, sowie ob, event. welche bemerkenswerthe Erscheinungen dabei hervorgetreten sind."

Hongkong, 3. Sept. Der amerikanische Gesandte Young ist Mitte August in Peking eingetroffen und hat sofort sein Amt angetreten. Seine erste Amtshandlung von Wichtigkeit war die Absendung des Kriegsschiffs Monocacy nach Korea, mit der Weisung, die dortigen politischen Vorgänge zu beobachten. Gerüchtweise verlautet, daß die chinesische Regierung die Königin Victoria um ihre persönliche Verwendung für die Unterdrückung des Opiumhandels ersuchen wird.

Die koreanische Regierung unterwarf sich folgenden Bedingungen: 1., Verhaftung aller Aufrührer innerhalb 20 Tagen und Bestrafung derselben in Gegenwart von Vertretern von Japan nach Maßgabe der Gesetze. 2., Standesgemäße Beerdigung der Leichen der Ermordeten und Zahlung von 50,000 Yen [nahezu $50,000] an deren Familien. 3., Zahlung einer Entschädigung von 500,000 Yen an Japan in fünf jährlichen Abschlagszahlungen. 4., Genehmigung zur Beschützung der japanischen Gesandschaft in Seul durch japanische Truppen und Beschaffung eines geeigneten Unterkommens für dieselben. 5., Entsendung einer außerordentlichen Gesandschaft nach Japan zur Ueberbringung von Entschuldigungen. 6., Allmählige Erweiterung der Rechte der japanischen Bewohner und Handelsleute. 7., Gewährung entsprechender Bequemlichkeiten für die japanischen Beamten bei Reisen durch Korea.

Wien, 29. Sept. Die Ruhestörer in Preßburg erklären, daß das, was sie gethan, lediglich das Vorspiel für künftige Dinge sei. Die Läden und Waaren-Niederlagen der Juden wurden gewaltsam erbrochen und geplündert.

Die Ruhestörer leisteten dem Militär hartnäckigen Widerstand; einige ergriffen die Bajonette der Soldaten und hielten sie fest. Aehnliche Auftritte haben in dem nicht weit von Preßburg belegenen Orte Blumenthal stattgefunden, wo 30 Personen verhaftet worden sind. Mehrere hundert Juden sind nach Wien geflüchtet.

Neuere Nachrichten

Ausland.

London, 3. Okt. Der Pariser „Figaro" veröffentlicht die Nachricht, daß in den Gärten des Vatikans ein Soldat auf den Papst, während dieser spazieren ging, geschossen, ihn aber nicht getroffen habe. Die Meldung entbehrt noch der Bestätigung und es wird ihr in der hiesigen italienischen Botschaft wenig Glauben geschenkt.

Dublin, 3. Okt. Gestern Abend ist in der Umgegend von Boyle in der Grafschaft Roscommon ein Farmer Namens Hunt ermordet worden. Es liegt unzweifelhaft ein agrarisches Verbrechen dabei vor. Mehrere Personen sind als der That verdächtig dabei verhaftet worden.

Glasgow, 4. Okt. Prof. Blakie und Andere sind im Begriff in den schottischen Hochlanden eine neue Land-Agitation in das Leben zu rufen. Diese Bewegung wird von der Partei der Land-Liga völlig unabhängig sein.

Sir Stafford Northcote bemerkte heute im Laufe einer Rede: Seiner Ansicht nach sei der ägyptische Krieg unnöthig gewesen und nicht zu rechtfertigen; er hätte abgewendet werden können, wenn die Regierung von vorneherein eine feste Haltung angenommen hätte.

Constantinopel, 4. Okt. Der Sultan hat den britischen Botschafter Lord Dufferin darauf aufmerksam gemacht, daß die Anfrage der Pforte, wann die britischen Truppen Aegypten verlassen werden, von der britischen Regierung noch nicht beantwortet worden ist; er fügte bei, daß er sich an die Großmächte wenden werde, wenn Lord Dufferin keine Erklärung abgebe.

Rom, 4. Okt. Die Nachricht daß ein Soldat auf den Papst geschossen habe, ist völlig aus der Luft gegriffen.

St. Petersburg, 5. Okt. Wie die „Turkestaner Zeitung" meldet, haben sich die afghanischen Truppen gegen den Emir erhoben.

Paris, 5. Oct. Lesseps hat an den Präsidenten des Kriegsgerichts, vor welches Arabi Pascha gestellt werden wird, telegraphirt, daß dieser während des Krieges sich bemüht hat, die Neutralität des Suez-Kanals aufrecht zu erhalten und das Leben und das Eigenthum verschiedener Europäer beschützt hat.

Tunis, 5. Okt. Gestern haben aufständische Araber die französischen Vorposten an der Grenze von Algier angegriffen.

Paris, 5. Okt. Aus Modane, auf der französischen Seite des Mont Cenis-Tunnels, werden mehrere Fälle von asiatischer Cholera gemeldet.

Der Suez-Kanal soll verbessert und erweitert werden.

Berlin, 5. Okt. In Folge des Brechens einer Kette fiel heute Abend in dem königlichen Opernhause der eiserne Vorhang der Bühne auf die Rampenlichter nieder. Dieser Vorfall verursachte unter dem im Opernhause versammelten Publikum eine Panik und viele Menschen erlitten erhebliche Verletzungen, aber Niemand ist dabei um's Leben gekommen. Das Haus wurde schnell geräumt.

Kario, 5. Okt. Arabi Pascha und Tulba Pascha sind heute nach Garde Meubles gebracht worden, wohin gestern bereits 80 andere Gefangene überführt worden sind. Die Voruntersuchung gegen Arabi Pascha wird im Geheimen geführt, während der Hauptprozeß öffentlich verhandelt werden wird.

St. Petersburg, 5. Okt. Die über die Nihilisten Nagormey und Jewsejeff wegen Theilnahme an der vor 16 Monaten verübten Ermordung eines Polizei-Spions verhängte Todesstrafe ist vom Czaren in lebenswierige Freiheitsstrafe umgewandelt worden.

Inland.

Topeka, Kans., 3. Okt. Bei den gestern Abend stattgehabten Zusammenstöße von Eisenbahnzügen in Salem in Kansas, sind die Lokomotivführer Westlake und Fisher, die beiderseitigen Heizers und der Packträger Holliday um das Leben gekommen und vier Personen sind beschädigt worden.

Weitere Einzelheiten über den Unfall lauten, daß die Weiche von dem Bremser Green verstellt worden war, welcher sich dann sofort aus dem Staube gemacht hat, sich drei Stunden darauf aber in Wickerson den Behörden gestellt hat. Die Lokomotivführer, die Heizer und die Gepäck-Bediensteten wurden unter den Trümmern begraben, welche rasch in Brand geriethen. Die Ueberreste der Verunglückten waren, als sie aus den Trümmern hervorgezogen wurden, kaum noch erkennbar. Ein Zimmermann der Bahn, welcher sich in dem Gepäckwagen befunden hatte, ist seither seinen Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Opfer sich auf sechs beläuft. Ein Extrazug brachte die Leichen nach Topeka. Die Verunglückten waren, mit Ausnahme von Holliday, hier wohnhaft und allgemein geachtet.

Dayton, O., 4. Okt. Sämmtliche Küfer der Stadt haben heute die Arbeit niedergelegt, um eine Lohn-Aufbesserung von 2 Cents für das Faß zu erzwingen. Die Müller verweigern die Zulage, weil sie bedeutende Mehlvorräthe haben.

Columbus, O., 4. Okt. Der Musikalienhändler Charles Gesch ist heute wegen Verletzung der Bedingung, unter welcher er aus dem Zuchthause entlassen worden war, und welche darin bestand, daß er sich des Genusses geistiger Getränke enthalte, verhaftet worden. Es ist der erste derartige Fall in Ohio.

Muscatine, Iowa, 5. Okt. Die Wittwe des Jesse James hat hier für ihren verstorbenen Mann ein Grabmal bestellt. Dasselbe soll aus Granit gehauen werden und vierzehn Fuß hoch werden, mit der Inschrift: „Mein Gatte, unser Vater, Jesse James, gestorben am 2. April 1882, im Alter von 34 Jahren, 6 Monaten und 8. Tagen."

Williamsport, Penn., 5. Okt. Die Geschworenen haben den Mayor und die Mitglieder des Stadtraths, welche vergangene Woche wegen des schauderhaften Zustandes der Straßen verhaftet worden sind, in Anklagestand versetzt.

Chattanooga, Tenn., 5. Okt. Der „Times" wird von Anniston in Alabama gemeldet: Vor zehn Tagen hatte ein stämmiger Neger, Namens John Brooks, ein kleines Mädchen im äußeren Theile der Stadt auf's Roheste vergewaltigt. Er war am 4. eingefangen und nach Jacksonville in's Gefängniß eingeliefert worden. Heute Nachmittag zur Voruntersuchung vor Gericht gestellt, gestand der Bube seine Schuld und der Richter ordnete seine Zurückführung in's Gefängniß an. Auf dem Wege dahin bemächtigte sich eine zahlreiche Volksmenge des Gefangenen, und knüpfte ihn an einen Baum auf.

Kansas City, Mo., 5. Oktober. Frank James, der Bruder und Genosse des erschossenen Räuberhauptmannes Jesse James, hat sich heute Nachmittag um 5 Uhr in Jefferson City dem Gouverneur Crittenden ergeben und wird morgen Früh hier eintreffen und den Behörden von Jackson County überliefert werden. Der Gouverneur telegraphirt, daß die Beamten heute Abend mit dem Gefangenen abreisen.

Manöver-Brief des Grenadiers Hugo Pinkeberg an seine Braut Henriette.

Liebe Jette!

Verzeihe mir, daß meine Trennung von Dir eine so plötzliche war. Sie ist mir trotzdem sehr nahe gegangen. Am vorigen Donnerstag saßen wir noch so fröhlich beisammen. Du hattest mich zum Essen in Deine Küche blasen lassen, mir in Anbetracht unseres bevorstehenden Ausmarsches einen extraordinären Verpflegungszuschuß in Gestalt zweier kriegsfeldmarschmäßiger Gänsekeulen und eines für mobile Verhältnisse vorgeschriebenen Kalbskoteletts bewilligt — da plötzlich blies der Hornist vor der nahen Kaserne 9 Uhr und im Dauerlauf mußte ich nach flüchtigem Adieu von Dir scheiden. Wir hatten das Locken um dreiviertel bei dem Geräusch meiner schwer arbeitenden Kinnbacken gänzlich überhört.

Jetzt bin ich weit von Dir entfernt, und zwar auf eine Distance, für die einem preußischen Soldaten die Visirung fehlt. Auf 1600 Meter könnte mein Auge Dich allerdings noch in gerader Linie durch die Kimme des Visirs über die Spitze des Korns hinweg erreichen. Aber wozu brauchte ich eine Visirlinie? Ich verlängere meine Seelenachse, die sich bis in's Unendliche ausdehnen läßt, bis in Deine Küche und diese Seelenachse wird zur Flugbahn und die Grüße, die ich als Geschosse an Dich absende, fliegen nicht, wie sonst, in einer Parabel, sondern schnurgerade zu Dir und treffen Dich so sicher, daß ich meinen Fehler von neulich wieder gut mache, mich herausschieße bei Dir und wieder Dein lieber Hugo bin!

Ach, wenn ich an Dich denke, bin ich immer geladen! Mein Herz ist der Schlagbolzen, der in seiner Kammer ruht und, von der Spiralfeder meiner Liebe emporgeschnellt, die Zündmasse in meiner Brust explodiren läßt und schwere Verwundungen dort hervorruft. Vergeblich suche ich zu sichern, ich kann den Flügel nicht herumbrehen. —Des Nachts aber, wenn ich auf dem Heuboden oder im Biwak liege, dann schwärme ich im Traume aus zu Dir und werfe mich vor Dir nieder. Erst die langgezogenen Töne der Reveille heißen mich aufstehen und rufen mich zurück aus der Feuerlinie Deiner Nähe. Wenn es dann an's Mäntelrollen geht, dann halte ich wohl inne und denke der süßen Stunden, da wir beide zusammen das Gleiche mit der Wäsche Deiner Herrschaft im Milchkeller thaten, bis mir meine Kameraden zurufen: „Aber zum Donnerwetter, Pinkeberg, willste wohl doch gleich weiterrollen!" Dann mache ich durch ein energisches „Stillgestanden!" der Rührung meines Herzens ein Ende und rolle so fest, daß die Nähte krachen.

Neulich war ich auf Kantonnementswache. Ich hatte die erste Nummer und stand traurig zwischen 7 bis 9 vor dem Spritzenhause. Da schlug die Uhr der Dorfkirche acht! Es war die Stunde, wo ich mich sonst, von der Liebe Heißhunger getrieben, wie eine Schleichpatrouille über die Hintertreppe zu Dir schlich. Da riß ich das Gewehr herunter, setzte es mit Macht in die rechte Schulter, daß es knackte, und dann ging es „Achtung! Präsentirt das Gewehr!" Ich erwies Dir die höchste Ehre, die der Soldat kennt. Aber dies Honneur kommt Dir zu als Commandeur meines Herzens, von dem mir alles stets direkt vorgesetzt worden ist.

Doch jetzt will ich stopfen, Feder in Ruh'! Leb' wohl, meine süße Jette! Am 19. sehen wir uns wieder!

Dein Dich liebender
Hugo Pinkeberg, Grenadier.

P. S. Bei einer soeben abgehaltenen Rekognoszirung meines Geldbeutels finde ich, daß mir die Munition zu fehlen beginnt. Also bitte, sende mir schleunigst einen Soutien, aber im Laufschritt!

Ganz der Obige.

Ein Milderungsgrund.

Ein Bankerotteur der schlimmsten Sorte steht vor dem Schwurgericht. In überzeugender Rede schildert der Staatsanwalt die Schuld des Angeklagten; der Eindruck dieser Ausführungen auf die Geschworenen und das Publikum ist unverkennbar. Da erhebt sich der Vertheidiger. Auch er spricht glänzend; mit Genugthuung merkt er, wie eine ihm günstige Stimmung im Hause Platz greift. Jetzt gilt es, den seither in Petto gehaltenen Haupttrumpf noch auszuspielen! „Vergessen Sie nicht," ruft er, dem Schlusse zueilend, aus, „vergessen Sie nicht, daß Ihnen in meinem Klienten kein Verbrecher, sondern ein Kranker, ein Unglücklicher gegenübersteht! Bedarf es mehr, Sie für Milderungsgründe zu gewinnen, als den Hinweis darauf, daß bereits Vater und Bruder des Angeklagten wegen betrügerischen Bankerots bestraft sind. Dieser Umstand beweist zur Evidenz, daß die That meines Klienten nichts Anderes ist, als die Folge eines Erb- und Familienfehlers!"

Häusliche Scene.

Madame überhäuft ihren Gatten mit Vorwürfen, daß er nicht aufmerksam genug gegen sie sei, daß er ihr jeden Wunsch abschlage, daß er endlich nur gegen Andere liebenswürdig sei. Im Uebermaß des Zornes ruft sie schließlich aus: „Du ziehst mir sogar jedes Thier vor. Vorige Woche, als Lulu, die alte Hündin, starb, gabst Du eine Riesensumme aus, um sie ausstopfen zu lassen. Ich bin überzeugt, daß Du [schluchzend] für mich nicht dasselbe gethan hättest!"

Die kleine Egoistin.

Mutter: Nur Geduld, jedes von euch soll genau das gleiche Stück Kuchen bekommen.

Bertha: Ach, Mama, könntest Du mein Stück nicht ein bischen gleicher machen als Eugen seines?

Naive Angst.

Sie, Papa, den Storch da droben auf dem Kirchthurm! Wie leichtsinnig! Wenn der herabfällt, bricht er doch sicher den Hals!

Russisch.

Ich wollte ihr beschreiben just,
Wie sehr ich für sie brenne,
Und daß, — — — o Gott, da fiel mir ein,
Daß ich nicht schreiben könne!
Und dann, als ich mir vorgestellt
Wie schön das wär' gewesen,
Da fiel mir ein, o schwere Noth,
Sie könne ja nicht lesen!

Bedingter Gebrauch.

„Aber Kinder, was lauft Ihr denn bei dem schönen Wetter mit dem Regenschirm umher?"

„Ja, wenn's regn't, krieg'n mer'n nicht —da nimmt'n de Mutter selber."

Selbstgefühl.

Fritzchen [beim sonntäglichen Familienspaziergang]: Komm, Papa, wir Männer gehen voran!

Louisville, Ky., 30. Sept. Die 58. Lotterie-Ziehung der „Commonwealth Distributing Company" hierselbst hat heute stattgefunden. Es wurden folgende Hauptgewinne gezogen: $[illegible]000 auf No. 73,531, $10,000 auf No. 94,040, $5000 auf No. 33,467, $1000 auf No. 27,661, 38,145, [illegible] 227, 75,597, 84,833 und 89,466.